

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapptstraße 14, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., pro Woche 25 Pf., Postgebühren für die 12. 1896.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Interessanter Bericht über die einseitige Bettelerei über deren Name 20 Pfennige für Bettel und Bettelarmut. 10 Pfennige. Informativ für die ärmere Bevölkerung müssen die Bettel 10 über in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 50.

Freitag, den 28. Februar 1896.

7. Jahrgang.

## Mädchenschutz!

Was das für vortreffliche, arbeiterfreundliche Leute sind, diese Ultramontanen; man lese nur den Leitartikel in der „Schlesischen Volkszeitung“ vom 26. Februar, der den poetisch anheimelnden Titel führt: „Mädchenschutz“.

Welcher humane Mensch vermöchte einem derartigen Thema gegenüber kalt zu bleiben? Welcher fühlende Mann, vor allen Dingen aber auch welche menschenfreundliche Frau wäre nicht jeder Zeit bereit, hilfsbedürftigen jungen weiblichen Wesen, so weit es in menschlicher Macht steht, weitreichendsten Schutz zu gewähren? Und wie sympathisch bezaubert er die Leserschichten, mit deren der erwähnte Leitartikel der „Schlesischen Volkszeitung“ auf die Intentionen seines Verfassers näher einght.

Nachdrücklich wird da darauf hingewiesen, wie berechtigt heut zu Tage von verschiedenen Seiten — den Socialisten, dem Bunde deutscher Frauenvereine, dem vaterländischen Frauenvereine u. s. w. — Anstrengungen gemacht werden, Fürsorge für jene große Menschenklasse, die weibliche arbeitende Jugend, zu treffen, aus der so viele Familienmütter und Hausfrauen hervorgehen werden. „Mädchenschutz in leiblicher, geistiger und sittlicher Beziehung, Hilfe und Rettung Arbeiterinnen, Dienstmädchen, Badengehilfinnen zu bieten,“ darin ist ein wahrer Wettstreit entbrannt.

Da können die braven Ultramontanen natürlich nicht zurückbleiben. Freilich ist bisher auf katholischer Seite betreffs des Mädchenschutzes herzlich wenig geschehen. Im Geheimen, vermutet die „Schlesische Volkszeitung“ dürfte allerdings Ertüchtliches geleistet worden sein, aber: „Die Einen wissen nichts von den Anderen, sind nach außen auch nicht bekannt.“ Jetzt soll das anders werden. In Freiburg im Breisgau in der bekannten katholischen Verlagsbuchhandlung von Herder erscheint nun ein gemeinsames Organ für die katholischen Wohlfahrts-Einrichtungen unter dem Namen „Charitas“, und die eben erschienene erste Nummer bringt die wichtige Mitteilung, daß bereits auch der Anfang einer Organisation gemacht ist. In München ist eine Anzahl katholischer Frauen zur Gründung eines Vereins zusammengetreten unter dem Namen: „Marianischer Mädchenschutzverein“ und hat sich unter den Schutz von Maria vom guten Rath gestellt. Er will alle Vereine zum Schutze der weiblichen Jugend unterstützen und fördern helfen. Zu diesem Zwecke sind ins Auge gefaßt: 1. Bekanntgabe und Empfehlung der bestehenden katholischen Anstalten und Vereine durch die Presse, Plakate an den Bahnhöfen, Anschaffung eines „Führers“; 2. Sammlung von Beiträgen zur Errichtung von Stellenvermittlungsbureau, Dienstmädchenanstalten beziehungsweise Unterstützung der bestehenden; 3. Gewinnung katholischer, opferwilliger Frauen, die im „Führer“ als Aushilfsstelle genannt werden, und für Errichtung von Sonntagvereinigungen, Abendunterrichtskursen u. s. w. sorgen. Zur Förderung der Sache ist die Bildung von sogenannten Diöcesan-Vereinsstellen in Aussicht genommen. Diese sollen sich in einem Landesverband vereinigen, der für Bayern in München seinen Sitz haben soll.

Die „Schlesische Volkszeitung“ triumphirt: „So ist von katholischer Seite ein Anfang gemacht mit katholischen Frauenvereinen!“ Aber merkwürdiger Weise nur in Bayern, und von einer Ausdehnung dieser katholischen Frauenvereine auf ganz Deutschland spricht kein Mensch, auch die Mädchenschutzvereine „Schlesische Volkszeitung“ mit keinem Sterbenswörtchen. Und dieses Brevierorgan des aristokratischen rechten Flügels der ultramontanen Partei weiß gar wohl, wie sehr solcher Mädchenschutz in ganz Deutschland notwendig wäre; ruft sie doch emphatisch aus: „Schutz den Fabrikarbeiterinnen in und außer der Fabrik!“ Meint sie doch, wenn nach den Berichten der Gewerbeinspectoren in Fabriken 223,328 Arbeiterinnen von 16—21 Jahren, 337,490 Arbeiterinnen über 21 Jahre, außerdem noch 72,692 jugendliche Arbeiterinnen von 13—16 Jahren beschäftigt sind, dann müßte ihnen, besonders den alleinstehenden, „größerer Schutz in Asylen, Hospizen, Heimen und u. s. w. Ausbildung in hauswirtschaftlicher Beziehung geboten werden.“

Merkwürdig, die ultramontanen Arbeiterfreunde schreien nach Schutz, Schutz, Schutz für die Mädchen. Aber daß die Arbeiterinnen mehr Lohn erhalten und mit harter, langanhaltender Arbeit weniger angestrengt werden sollten, davon schweigt des ultramontanen Sängers Unternehmerfreundlichkeit. Freilich rufen sie auch nach Schutz für die Heimarbeiterinnen. In Bezug auf diese wissen sie sogar zu berichten, daß sie — in Confectionsfabriken (!) erbärmlich bezahlt werden.

Aber ist etwa die Confectionsarbeit die einzige, bei der Arbeiterinnen ausgebeutet werden bis aufs Blut? Bei der sie von kapitalistischer Profitgier undarmherzig zu Tausenden und Abertausenden in den elken Morast der Prostitution und in vorzeitiges Siechtum und Tod getrieben werden?

Wie ist und wann? Gingen nicht erst vor ganz Kurzem Berichte durch die Presse über die Arbeiter- und Arbeiterinnenverhältnisse in unseren Gruben und Hüttenwerken? Verkaufte da nicht etwas von allerschmachvollster Frauenausbeutung? Handelte es sich nicht um amtliche Nachweise, die man jeder Zeit z. B. im Jahrbuch des ober-schlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins finden kann? Nachrichten, daß gerade auf den Werken der festesten Stützen unseres christlichen preussischen Staates eine ganz klägliche Vöhrung der Frauenarbeit üblich sei? Sind es nicht die Fürsten von Pleß, Hohenlohe, Herzog von Ujest, Graf Ratuschka und neben letzgenannter Leuchte der Ultramontanen Partei auch der hochgeborene Nährvater der „Schlesischen Volkszeitung“, unser Breslauer Mitbürger, der Graf Ballestrem, reist noch so marcen edelsten und besten Herren, die für 11-kündige allerhärteste Arbeit 80 bis 88 Pfennige, ja sogar 74 und 70 Pfennige bezahlen?

Im Steinkohlenbergbau Oberschlesiens allein sind 5400 Frauen und Mädchen beschäftigt, während in allen übrigen Bergrevieren Deutschlands die Frauenarbeit auf Gruben und Hütten als zu schwer, zu gesundheitschädlich und sittlichkeitsfördernd, fast ganz, oder wie im Dortmunder Revier, thatsächlich gänzlich abgeschafft ist.

Wie wäre es, Ihr Mädchenfreunde auf der Redaction der „Schles. Volksztg.“, wenn Ihr öffentlich für die Aus-

dehnung des Marianischen Mädchenschutzvereins auf Breslau und Schlesien einträte?

Wir wollen Euch thätkräftig beistehen und erinnern Euch vorläufig nur daran, daß, gerade so wie Euer Graf Ballestrem, so höchst edle Damen, wie die Gräfin von Saurma-Jelisch, die Gräfin von Schaffgotsch-Koppitz und ähnliche Blüthen aristokratischer Weiblichkeit bisher in der Ausübung ihrer arbeitenden „Schwestern“ das Menschenmögliche geleistet haben.

Gerade der Marianische Mädchenschutzverein wäre in den ober-schlesischen Steinkohlengruben und Hüttenwerken für-trefflich am Plage.

Die Verehrung der „jungfräulichen Gottesmutter“ würde doch wahrhaftig viel wirksamer gepflegt werden, als wenn die Grubeneigentümerinnen selbst dafür sorgen wollten, daß unter ihren Arbeiterinnen bessere, menschenwürdigere Arbeits- und Lebensverhältnisse Platz griffen, — also, daß z. B. nicht mehr wie bisher im ober-schlesischen Bergrevier die Geburt unehelicher Kinder zu den Alltagserscheinungen gehört, weil der geschlechtliche Mißbrauch der Arbeiterinnen in Blüthe steht.

Da ist Marianischer Mädchenschutz so sehr wie nur irgendwo in der Welt am Plage, aber er darf nicht auf dem Papier stehen, darf nicht frommer heuchlerischer Bummel bleiben, sondern er muß ehrlich socialreformerisch praktisch ins Leben treten.

Bei Euch aber, Ihr schwarzen Herren, werden, wir wetten zehn gegen eins, die Worte nicht zu Werken werden!

## Politische Rundschau.

— Die Muder, die Nachteulen der Reaction, sind gegenwärtig sehr munter. Die „Kreuzzeitung“ beschwört die Regierung mit den frommsten Tönen, wie sie nur zur Zeit Heimertheins in dem Blatte gehört wurden, einen Schulgesetzentwurf à la Zedlitz vorzulegen. Die Zeit sei so günstig wie nie, und in anderen Nachrichten wird Sturm gelaufen gegen die obligatorische Civilehe. So veröffentlicht eins dieser Orthodoxen-Organe einen Aufruf an „Deutsche Christen aller Parteien“, in dem es heißt: „Es muß erreicht werden, daß auch die kirchliche Trauung wieder staatliche Gültigkeit erlangt, jedoch es Jedem freistehet, ob er vor dem Standesbeamten oder vor Gottes Altar durch den Geistlichen seine Ehe schließen will, und keiner zu einer doppelten (!) Eheschließung gezwungen werden kann. — Man will die augenblicklich „gute Zeit“ eifrig benützen zu allerlei licht-scheuen Thaten. Volt, sei auf der Huth!

— Kaust du meinen Juden, hau ich deinen Juden. Es war ganz klar, daß die Amerikaner sich die Behandlung ihrer Versicherungsgesellschaften durch Preußen nicht ruhig gefallen lassen würden. Eine Gegenbill wurde angenommen und die Folgen treten schon sehr schnell zu Tage: Der „Superintendent“ für das Versicherungswesen im Staate New-York hat, den Vorschriften der kürzlich durch die Unterschrift des Gouverneurs zum Gesetz erhobenen Bill gemäß, die Erneuerung der Concessionen für die preussische National-Feuerversicherungsgesellschaft in Stettin, der Sachsen-

## Die „Gesellschaft“ von Abingen.

Eine Geschichte aus der Kleinstadt von Krauß. Nachdruck verboten.

In ganzen Saal wurde man auf das Paar aufmerksam. Die Mädchen lachten, die Frauen zischelten, der dicke Bergel Seff tollerte wie ein Truthahn und schlug sich vor Bergknägen auf den Bauch.

„Gisela! . . . Gisela!“ . . . schmetterte die Stimme der Lattenbach durch den Saal. Aber das Unglück war nicht mehr abzuwenden. Statt sich nach der Richtung zu drehen, welche die anderen Paare erhielten, fand es Kämmerling für angemessen, das Entgegengekehrte zu thun. Gisela, durch die zornigen Zurufe der Mutter noch mehr in Verwirrung gebracht, war nicht im Stande, diesen Fehler zu verhindern. Der Zusammenstoß erfolgte in der nächsten Secunde mit grausamer Heftigkeit. Kämmerling und seine Tänzerin wurden zu Boden geschleudert, und über sie hin, in buntem Durcheinander, fielen, stürzten, kugelten die Paare.

Die Musik schwieg. Auf allen Gesichtern malte sich Schrecken und Enttäuschung. Wie eine Tigerin, der man ihr Junges geraubt, stürzte sich die Rentmeisterin auf den Knäuel, riß ihre Tochter hervor und schrie mit über-schnapper Stimme: „Nein, das ist niederträchtig! Hat man schon so etwas erlebt? Man ladet die Gäste ein, um sie lächerlich zu machen. Eine Gemeinheit das, eine nieder-trächtige Gemeinheit.“

Gisela weinte, Kämmerling hatte sich endlich empor-gearbeitet und stand jetzt da mit krummen Knien und schlotternden Händen wie ein armer Sünder. „Gnädige Frau. Gnädige Frau!“ stammelte er.

„Sie alter Eitel“, fuhr ihn die Lattenbach an, „wenn Sie nicht tanzen können, so lassen Sie es bleiben. Gisela! Nimm Dein Tuch, wir gehen. Nicht eine Minute bleibe

ich länger in diesem Hause und nicht ruhig sterben soll ich, wenn ich je wieder einen Fuß über diese Schwelle setze.“

Die Familie Lattenbach zog ab und hinter ihr Christian Redtbroh, die Familie Fünfpfund, Wäckermeister Dämmler mit Frau und Tochter, und ein junger „Löwe“, der sich bei dem Sturze die Hosen zerrissen. Als letzter schlich Josef Maria Kämmerling wie ein begossener Hund davon.

Den Zurückbleibenden störten diese Vorgänge für einige Augenblicke die Festesfreude. Man steckte die Köpfe zusammen und lachte. Mit dem Verschwinden der Lattenbach war ein Alp von der Gesellschaft gewichen. Bald kam die Lebens-treudeigkeit der Jugend wieder zum Durchbruch, von Neuem begann der Tanz.

Loiser war quer durch den Saal geschritten, nachdem er Kämmerling zu Gisela Lattenbach geführt hatte. Da bemerkte er, wie Frau Laffer suchend das Haupt nach verschiedenen Richtungen wandte.

„Sie beschlen, gnädige Frau?“ sagte er, an sie herat-tretend.

„Wollen Sie die Güte haben, Herr Loiser, mit meinem Hut und Schirm zu bringen?“

„Sie gehen?“

„Es ist mir zu heiß hier; wenn ich länger bleibe, bin ich morgen krank. Bringen Sie mir die Sachen auf die Terrasse hinaus; ich werde mich in aller Stille entfernen.“ Engelbert gehorchte dem Befehle.

„Ich danke Ihnen, mein Herr“, sagte die Frau, setzte sich den Hut auf und schlug das Tuch, welches ihr Loiser reichte, um die Schultern. „Ich danke Ihnen. Wollen Sie nicht in den Saal zurückkehren?“

„Wenn mir gnädige Frau erlauben, werde ich Sie ein Stück begleiten.“

Emilie nickte ihm lächelnd zu. Sie flogen durch den Garten in's Thal hinab. Durch

die Sträucher, welche den Weg umsäumten, rauschte der Abendwind, in der Ferne lagte eine Nachtigall, herausgehender Duft von Jasmin und Gaisblatt zog durch die Luft.

Auf der gegenüber liegenden Höhe erhob sich der greller Feuerchein; und als wäre dies ein Signal gewesen aus allen Höhen, so weit das Auge blickte, flammten wie mit einem Schläge sprühende Feuerfäulen bis zu den dunklen Höhenzügen des Gebirges hinauf — wo sie wie frei in der Luft schwebende, glimmende Punkte erschienen.

Die junge Frau konnte ein leichtes Schrei der Ver-wunderung nicht unterdrücken und sah ihren Begleiter fragen an.

„Es sind Johannisfeuer, Sonnwendfeuer“, sagte Loiser, „morgen ist der 24. Juni. Die schöne Sitte ist in den meisten Gegenden Deutschlands schon verschwunden. In meiner Heimath werden sie noch immer angezündet, und ich freue mich, sie auch hier zu treffen. Der Tag vor Johanni ist ein Festtag für die Jugend. Schon Wochen vorher gehen die Burschen in den Höfen herum und lassen sich von den Bauern alte Stallbisen, Köpfe mit Wagenschmiere und hürre Reifgebündel geben. Am Abend wird ein frischer Fichten-ramm in die Erde eingegraben, und um denselben bis Reifgebündel und Kienholz aufgeschichtet zu einem großen Haufen. Sobald die Dunkelheit anbricht, wird das Feuer in Brand gesetzt. Die Burschen stecken die alten Bisen in Wagenschmiere, ständen sie an dem Feuer an, schwingen sie über den Kopf, werfen sie in die Luft und fangen sie mit den Händen wieder auf. Sehen Sie die feurige Schlange, welche sich längs des Bergrückens hin bewegt? Die Burschen haben sich in eine Reihe gestellt und laufen mit den qualmen-den Fackeln in der Hand um die Wette. . . Ist das Feuer niedergebrannt, dann faßt jeder Bursch ein Mädchen an der Hand und springt mit . . . über die Gluth.“

„Ihre Heimath, wo ist Ihre Heimath?“ fragte die Frau im träumerischen Tone.



München-Blabacher Feuerversicherungsgesellschaft in München und der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft abgelehnt.

Die Zuckermagnaten haben früher schon gedroht, auf eigene Faust ihre Dividenden sichern zu wollen, falls das Reich ihnen nicht zeitig genug ihren Profit garantieren wolle. Auf keinen Fall verlieren sie die Geduld auf die Vortheile aus der neuen Zuckersteuer oder glauben nicht mehr an das Zustandekommen derselben; kurz und gut, ein Theil derselben sucht jetzt schon durch Stingigkeit die Landwirthe und kleinen Bauern ganz in ihre Hand zu bekommen und dichtet ihnen die niedrigsten Mäherpreise. Die rheinischen Zuckerraffinerien haben soeben einen Ring gebildet und sich unter Festsetzung einer hohen Conventionalstrafe verpflichtet, in der Campagne 1896/97 für die Rüben nicht mehr als 0,85 Mark pro Centner loco Maggou und 50 pCt. Rückstände zu geben. Und trotz solcher Vorwommisse versucht man die Landwirthschaft für die Contingentierung der Zuckerraffinerien, für die Zuckersteuer zu gewinnen!

Die Miquel'schen Staatskünste unterzieht die „Freis. Ztg.“ einer scharfen Kritik an der Hand der Ergebnisse des laufenden Staatsjahres. Sie schreibt:

„Herr Finanzminister Miquel schwimmt jetzt sozusagen im Gelbe. Die Januarabschluss haben dargebracht, daß das laufende Staatsjahr im preussischen Staatshaushalt, welches statmäßig mit einem Deficit von 34 Millionen Mark abschließen sollte, thatsächlich einen Ueberschuß von mindestens 30 Millionen Mark ergeben wird. Um nicht weniger als mindestens 64 Millionen Mark hat also Herr Miquel bei der Aufstellung des Etats die Finanzlage zu ungünstig angesehen. Herr Miquel und seine Leute können zwar Steuern veranlagten, aber keine richtigen Eats aufstellen.“

Nachdem dies im Einzelnen dargelegt ist, heißt es weiter: „Freilich sucht Minister Miquel diesen Ueberschuß nach Maßlichkeit zu verhüllen. Bei der Vorlegung des Etats am 16. Januar glaubte er nur mit Sicherheit sagen zu können, daß das Jahr ohne Fehl und Tag abschließen werde. Er glaubte die bestimmte Hoffnung haben zu dürfen, daß ein mäßiger Ueberschuß erzielt werden wird. Dabei legte Herr Miquel noch allerlei Verwahrungen ein gegen diejenigen, welche sich in finanziellen Illusionen bewegen und nicht dieselbe Verantwortlichkeit wie die Staatsverwaltung tragen. Die Ueberschüsse des laufenden Jahres versprechen zunächst weitere Verbesserungen für das kommende Staatsjahr. Während Herr Miquel derart über Ueberschüsse verfügt, welche sich auf Tausende von Millionen belaufen, schürt er fort zu kaufen und über jedes Millionen zu streuen, welches irgend in Betracht kommen kann für Volksschulwesen, Medicinalreform und Verbesserungsvorhaben.“

Die Erklärung dafür ist un schwer zu finden. Herr Miquel ist als Steuerminister zum Minister berufen worden. Er sieht es offenbar als seine Aufgabe an, für die vorläufige Veranlagung großer Marineprojekte schon im Voraus möglichst viel Geld flüssig zu erhalten. Darum die Kreditpolitik, was die Erfüllung von Culturaufgaben gilt.

Das Redactionsgeheimniß so sicher zu halten wie das Staatsgeheimniß, das wäre schon längst Aufgabe der Gesetzgebung gewesen. Die Justizcommission des Reichstages hat sich, in die Nothwendigkeit der Streichung ihrer Paragraphen einverstanden, welche der Redaction der Verordnungen wegen Staatsverweigerung schuldig sind. In einer Sitzung war am 5. 55a ein Antrag: „Wird der Inhalt einer Strafverurteilung durch den Inhalt einer periodischen Druckchrift geteilt, für die nach § 20 des Gesetzes über die Presse der verantwortliche Redacteur als Thäter bestraft, so sind Verleger, Redactoren und Drucker, sowie deren per Geschäftliche Druckdrucker verantwortliches Personal bestraft, das Zeugnis über die Verurteilung des Verlegers und Drucker zu verweigern.“

secretär Nieberdingt erklärte nunmehr in der zweiten Lesung den § 55a für die veränderten Regierungen für unannehmbar. Er stehe im Widerspruch mit den Grundgesetzen des materiellen Strafrechts. Das Strafrecht beruhe mit auf dem Grundsatz, daß Teilnehmer an einer strafbaren Handlung nicht von der Verantwortung und Strafe entbunden sind. Mit diesem seiner Zeit vom Reichstage aufgestellten Grundsatz breche der Paragraph vollständig. Die Tragweite desselben sei unermeßlich und mit dessen Annahme werde das Zustandekommen der ganzen Novelle in Frage gestellt. Neulich äußert sich Geh. Rath von Lenthe. Bei der Abstimmung wird Johann § 55a mit 12 gegen 6 Stimmen aufrecht erhalten. Daß Nieberdingt einen beratigen Paragraphen als mit den Grundgesetzen des Strafrechts nicht vereinbar erklärt, zeigt wohl, wie notwendig heutzutage für die herrschenden Klassen ein einseitiges Strafrecht ist.

Für das Reichswahlrecht hat sich, wie Prof. Delbrück in einer gegen den Abgeordneten Freih. v. Stumm gerichteten Erklärung in den „Pr. Jahrb.“ mittheilt, seiner Zeit die freiconservative Fraction ausgesprochen. Sie habe damals, als Prof. Delbrück der Reichspartei als Abgeordneter angehört, den einstimmigen Beschluß gefaßt, öffentlich zu erklären, daß sie unbedingt am allgemeinen gleichen Wahlrecht festhalte. Die Erklärung ist nachher nur deshalb nicht publiziert worden, weil die Verzögerung, daß das Reichswahlrecht bedroht sein könne, sehr bald wieder verschwand. Professor Delbrück richtet an Herrn v. Stumm die Frage, ob die Fraction unter der jetzigen Führung noch den damaligen Beschluß vertritt. — Die Antwort dürfte „nein“ lauten, wenn die Herren Courage hätten.

Aus der „Republik“ Bremen. In Begleitung bei Bremen hat die Polizei eine Versammlung polnischer Arbeiter verboten, weil der Referent nur polnisch sprechen konnte und auch um seiner Hörer willen nur polnisch sprechen wollte. Auf erhobene Beschwerde hat der Senat das Verbot als gerechtfertigt anerkannt. Die Begründung ist bemerkenswerth: weil von den Polizeibeamten Niemand polnisch versteht, also eine Uebersetzung der Rede nicht möglich ist, darf die Versammlung nicht stattfinden! Im Preussischen Staatsgesetz steht aber nirgendwo, daß in Versammlungen deutsch gesprochen werden muß. Was in Preußen arbelangt, so ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts die Thatsache, daß die Uebersetzung einer Versammlung durch den Gebrauch einer andern als der deutschen Sprache erschwert wird, kein Grund zur Auflösung. Wenn die Kräfte der Bremer Polizei für die ordnungsgemäße Uebersetzung einer Versammlung unzulänglich sind, so hat die Polizeiverwaltung sich besser anzustellen, eventuell einen Dolmetscher zu besorgen. Keinesfalls dürfen Dritte in der Ausübung ihrer politischen Rechte in einem deutschen Staate beschränkt werden, weil in diesem Staate die Polizeibehörden den an sie heran tretenden Anforderungen aus Mangel an geeignetem Personal nicht gerecht zu werden vermögen.

Professor Delbrück gegen das sächsische Wahlrechtssystem. Im reinen Geist der verfassungsmäßigen Freiheit nennt der renommierte Professor der Geschichte an der Universität Berlin, der freiconservative Politiker Herr Delbrück das Recht gegen die Vorlage des Herrn von Bülow und Precht:

„In einem Staat, in welchem die Wahlrechte mit einem geringen Grade der Gleichheit ausgestattet sind, ist die Wahlrechtssysteme ein Hinderniß für die Entwicklung der Demokratie. Die sächsische Wahlrechtssysteme ist ein Hinderniß für die Entwicklung der Demokratie. Die sächsische Wahlrechtssysteme ist ein Hinderniß für die Entwicklung der Demokratie.“

utopischen Richtung, die einmal im Lande mit einer bedeutenden Kraft vorhanden ist, wird dadurch aufgelegt, sich stets und in regelmäßiger Debatte äußern und widerlegen lassen zu müssen. Mit seiner falschen agitatorischen Behauptung dürfen sie im Lande haften, ohne darüber in der Kammer Rede und Antwort stehen zu müssen. Wo sie aber berechtigte Beschwerden vorbringen, muß das in parlamentarischer Form geschehen und es kann Abhilfe geschaffen werden. Kein gesundes Staatswesen kann einer solchen scharfschneidenden Opposition entzogen. Man kennt das Wort Kaiser Alexanders I., als er im Jahre 1814 nach England kam: er wollte, er hätte in England auch eine parlamentarische Opposition. Was thut da heute die sächsische Regierung? Sie bringt ein Wahlgesetz ein, das die Wähler nach den Steuern in drei Klassen einteilt, d. h. den Arbeiterstand praktisch seines Wahlrechts beraubt. Aus der Kammer wird man die Socialdemokratie los — um im Lande ihre Kraft zu verdoppeln. In Sachsen kann der Mammontismus sich seines Triumphes freuen — im Reich werden wir es auszubaden haben. Welcher politisch aufgeklärte gebildete Mann kann in Zukunft noch mit diesen sächsischen Conservativen und einer solchen Regierung zusammengehen? Wie will man in den Volksversammlungen, die der nächsten Reichstagswahl vorausgehen werden, bestehen? Was man anstreben muß, ist ein Zusammenschluß aller antirevolutionären Elemente und mögliche Befriedigung der berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes. Was die sächsische Regierung thut, ist das gerade Gegenteil; sie sprengt die Elemente, auf die sich stützen müßte, und macht jedes weitere Zusammenwirken unmöglich. Und gleichzeitig sät sie, in dem Wunsch, die Socialdemokraten zu treffen, der gesamten Arbeiterschaft, dem gesamten Kleinbürger- und Beamtenstand die tödtliche Beleidigung zu, sie ihrer politischen Rechte zu berauben. Das ist im sächsischen Lande durchführbar, aber die Rückwirkung auf das Reich um so schlimmer. Alles, was national gelassen ist in Sachsen, sollte sich zusammen thun, um die Ausführung dieser verhängnisvollen That womöglich noch im letzten Augenblick zu verhindern.“

Die sächsischen Wahlrechtsverflechterer thun sich etwas darauf zu Gute, daß der in Arbeit befindliche Entwurf von dem preussischen Klassenwahlrecht, dem einst Fürst Bismarck den Superlativ der Gleichheit angehängt hat, erheblich abweicht. Sie weisen namentlich auf die Bestimmungen hin, daß die Steuerleistungen nur bis zu 2000 Mk. in Anrechnung kommen, daß Steuerbeträge von 300 und 500 Mk. das Recht, in der ersten und zweiten Klasse wählen zu können, verleihen sollen, und daß jede Wählerklasse mindestens drei Wähler haben soll; damit, so versichern sie, werde dem Wahlrecht der „plutokratische“ Charakter, der das preussische System so verhaßt gemacht habe, genommen sein. Wie die Verteilung der Wahlrechtportionen auf die drei Klassen sich in Wirklichkeit gestalten wird, zeigt eine von der sächsischen Regierung vorgenommene statistische Aufnahme, die der „Vorwärts“ mitzutheilen im Stande ist. Danach haben Stichproben in 65 ländlichen Gemeinden, 14 kleinen Städten und in drei Wahlbezirken großer Städte folgende Durchschnittsziffern für die drei Wählerabtheilungen ergeben: für die erste 4 pCt., für die zweite 16, für die dritte 80. Bedenkt man, daß in Preußen auf die erste Klasse 3 1/2, auf die zweite 12, auf die dritte 84 1/2 pCt. der Wähler kommen, so wird wohl der Beweis als erbracht gelten müssen, daß das sächsische Klassenwahlrecht dem preussischen so ähnlich sein wird, wie ein saures Ei dem andern.

Aus dem Lande der Dichter und Denker. Für die Beerdigung von Dissidenten ist neuerdings in Johannegeorgenstadt im Erzgebirge mit Genehmigung der zuständigen Kircheninspektion eine besondere Begräbnisordnung vereinbart worden, wonach solche Begräbnisse, ähnlich wie die der Selbstmörder, nur zu bestimmter Stunde, nämlich früh um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr, stattfinden dürfen. Ferner wird angedeutet, daß Dissidenten nur in einfacher Weise beigelegt werden dürfen und zwar unter Wegfall des Glockengeläutes und aller sonstigen Feierlichkeiten. Trotzdem soll aber ohne Ausnahme bei derartigen Begräbnissen ein Gebührenzuschlag von 10 Procent eintreten. — Kommentar überflüssig!

„Oberherrlich, gräbige Frau.“  
„Leben Ihre Eltern noch?“  
„Nur die Mutter; der Vater ist längst gestorben, als ich noch ein Knabe war. Seit zehn Jahren lebe ich in der Fremde, im Elend“, wie unsere Altvordern sagten, mitterwäldlein.“  
„Sie hatten den Garten verlassen und ihr reinen Länge des Jahres eine Zeit lang spärlich gehabt.“  
„Erzählen Sie mir von Herrn Müller, dem Lehrer“, hat die Frau.  
„Ich habe sie schon lange nicht gesehen, die liebe, kleine Frau. Sie lebt in einem Verhüllchen des Jammers, um der kleinen Pension, die man ihr nach Vaters Tode ausbezahlt. O, meine Mutter ist gut. Wie hat sie sich genährt und geplagt, vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein, um uns Knaben, etwas lernen zu lassen. Das ist bis und was ich habe, verdanke ich meiner Mutter, und wenn mich etwas betrübt, so ist es das mörderische Gefühl, daß ich nicht bei ihr sein kann, daß ich ihren Lebensabend nicht zu unterstützen vermag. Wie gerne wäre ich im Frühjahre zu ihr gekommen, wie freudig nach der Heimat gesehnt, wenn die Pflicht nicht gewesen wäre.“  
„Sie sind ein guter Mensch, Toiser, Sie lieben Ihre Mutter.“ ... Und wie jemand, mit einem leise klagenden Tone in ihrer Stimme, fuhr die Frau fort: „Es giebt mehr Mühsal der Welt, als Erbenweibheit sich träumen läßt. Ich hatte eine Jugendliebe; es war ein hübsches Mädchen, das will vor sich hinleben, die einzige Freude ihrer guten Eltern. Als sie 18 Jahre zählte, wurden plötzlich Vater und Mutter in einem Zeitraum von einem Monat als Fremde wurde ihr ein Freund ihres Vaters befehlt, ein reichlicher Mann, der lieblich sich ihrer annahm und wie ein zweiter Vater für sie sorgte. Er war sehr reich, lebte aber der seiner Frau geschieden. Nach zwei Jahren hat er sein Kind, seine Frau zu werden. Sie wurde es

und dankbar, um den Namen meines theilweise die Wohlthäter zu empfangen, die er ihr schenkte, mit dem festen Vorsatz, der Liebe ihres Gemahls eine gute Mutter, ihm selbst ein treues Weib zu sein. Jahre vergingen unter stiller thätiger Arbeit. Da kam die Zeit, wo aus dem Gemüthe der Frau der Fröude schwand. Sie war einem Manne begegnet und dem ersten Kuss war es ihr wie Feuerfanten in die Seele geschossen. Und sie wird wieder geliebt, sie weiß es.“ ... Der Mann der Frau ging leidend, als sie diese sagte, und es schien, als hätte sie Worte gesprochen. „Sie mit Stellen geht es ihr Herz nach dem Manne ihrer Wahl. Wie der Herr nach dem Wasser und Luft für lange noch seinen Kuss. Und doch darf sie dem Gemüthe nicht anstehen, die Pflicht zu erfüllen es ihr — sie ist das Weib eines Mannes, dem sie mit Schande bedanken würde, würde sie dem Tage ihres Lebens folgen.“ ... „Hören Sie nicht Fremde, Engelbert?“  
„Gute ... Da?“ ... „Ihre Mutter, guh nach ihrer Hand und ich ihr in die glühenden Augen.“  
„In Wege hinter Herrn hat ich eine vorzügliche Stelle bekommen, die junge Frau glückte wie Eipenland.“  
„Schnell mich, Engelbert. Es ist die Reammeisterin.“  
„Gute ...“  
„Gut — geht wieder zu dem Tage zurück. ... Er ...“  
„Toiser magte erlösend das Herz, trübte einen Kuss mit ihrer Stirn und machte sich nach dem ...“  
„Nach einigen Schritten sah er unter dem schattigen Dache der Pappeln und hübschen Strauchengebüsch sich sitzen. Er trat hinter einen Baum und hörte die nachschwebende Stimme der ...“  
„Sie sollen daran denken. Ich werde der Stadt ein ...“

Und Du dumme Gans mußt auch mit ihm tanzen, Du bist an allem Schuld. Warte nur, bis wir erst zu Hause sind.“  
Toiser lachte in sich hinein, als Mutter und Tochter vorüber. Was kümmerte ihn jetzt der Zorn dieser Rathsbaise. Er hatte ein Herz gefunden, das ihn verstand. Toiser hatte noch nie geliebt. Bis jetzt herrschte das Bild der Mutter in seinem Herzen. Und jetzt war die Liebe ihm entgegengetreten und hatte ihr helles, beseligendes Licht auf seinen Pfad geworfen, und ihm ein Ziel für sein Streben in die Bahn gestellt.  
„Rapp an Wege rundete sich ein freier Platz, eine mächtige Pappel räckte dort ihre Arme, und eine Holzbank ließ am den Stamm. Darauf ließ sich Toiser nieder und versank in Träumereien. Wie lange er dort gesessen, wußte er selbst nicht zu beurtheilen, als eine hohe, eintönig klangende Stimme ihn aus seinem Brüten riß. Den Weg heraus frähe es:  
„Guter Mond, du gehst so — hupp — so Rille ...“  
„Auch den A — hupp — Wolken hin ...“  
Und eine lange Gestalt, mit langen, flatternden Haaren schwannte zwischen den Bäumen herauf, suchte mit dem Stabe in der Luft und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um Athem zu schöpfen oder sonst etwas.  
Vor dem Baume machte der Nachwandler halt und rief: „Was sehen meine Augen? Du bist es, Engelbert, gehe mit nach Hause, es ist schon spät.“  
„Ja das Feß zu Erde?“ fragte Toiser und erhob sich.  
„Nicht, es sind noch genug Leute in der Villa. Aber ich bin gegangen, weißt Du, ich habe genug. Das war köstlich. Warst Du noch dort, als die Tattenbach abzog? Nein? — Du kannst Dir gratulieren, die Reammeisterin ist während auf Dich, auf Dich und auf mich, sie speit Feuer und Flammen. Um zwölf Uhr begann das Essen. Es waren mehr Gäste als Teller. Der Wein war nicht übel. Aber viel zu wenig.“  
(Fortsetzung folgt.)



— Eine Verfassungsrevision scheint die württembergische Regierung in Aussicht genommen zu haben; wenigstens waren in den letzten Tagen die hervorragenden Mitglieder der Ersten Kammer zu einer Besprechung über die Verfassungsrevision nach Stuttgart berufen. Es sollen lange und eingehende Erörterungen zwischen diesen und dem Herrn Ministerpräsidenten stattgefunden haben. Was das Ergebnis dieser Besprechungen gewesen und ob man überhaupt zu einer Verständigung gelangt sei, darüber verlautet noch nichts, doch soll man ziemlich scharf aneinandergerathen sein. Sehr glaublich ist, daß die hohen Herren von einer Verfassungsrevision überhaupt nicht entzückt sind, denn die Munizipalität der Ersten Kammer wird direct oder indirect durch sie bedroht. Man wird wohl mit der Annahme nicht fehlgehen, daß die Hauptdifferenz zwischen Regierung und Standesherrn in der Frage der Aufnahme der Privilegirten in die Erste Kammer besteht. Es ist bekannt, daß die Standesherrn besonders daran Anstoß nehmen, daß die Privilegirten durch Wahl ihr Mandat erhalten, was in den Augen der „geborenen“ Gesetzgeber natürlich schon ein Makel ist. Es haben auch schon im vorigen Jahre zwischen Standesherrn und Privilegirten Besprechungen stattgefunden, die sich um diese Frage drehten. Die Ritterchaft will aber natürlich nicht auf die Wahl verzichten. Wenn die Erste Kammer es unternehmen sollte, dem Volkswillen sich ernstlich zu widersetzen, so wird die Frage der Abschaffung dieses unnützen und unzeitgemäßen Instituts, die man zunächst zu läge stellt hat, sofort eine brennende

— Ueber den Bech-Proceß in München schreibt Sigl im „Waterland“:

Vor dem Militärbezirksgericht München kam am Sonnabend der „Fall Bech“ zur Verhandlung, wobei der fast zu eigenständiger Berühmtheit gelangte Führer Bech sich in seiner ganzen Glorie zeigte und von den Zeugen gezeigt wurde. Der Fall ist den Lesern bekannt: Bech wollte am Silvesterabend bei Pöschel von einer von der Hauptwache gehaltenen Patrouille unter die ruhig versammelten Gäste schleichen lassen, weil das Publikum sein Benehmen gegen einen Soldaten lächerlich fand, hatte bereits laden und anlegen lassen und es wäre das größte Unglück geschehen, wenn nicht der Unteroffizier Gallenstein vernünftiger gewesen wäre als der eingebildete Sergeant und die Soldaten nicht schienen ließ. Der Staatsanwalt Stadtschreiber Ehrenhater begründete die Anklage und verlangte ein Schuldig, der Verteidiger that fast Uebermenschliches in Vobpreisung und Verherrlichung des Militarismus und des Angeklagten Bech, und die militärischen „Geschworenen“ sprachen den Bech — frei! — Diese Freisprechung ist unerhört und ein Ereignis, das wir auf ungefähr 500,000 Socialdemokraten teuren, die es nicht schämen wird, wenn ein Mensch, der kalten Blutes sich ansieht, ruhige Bürger, Frauen und Kinder über den Haufen zu schießen, aus Rache, weil man sein lächerliches Thun lächerlich fand, und daran eben nur durch einen Zufall gehindert wird, strafflos und frei ausgeht. Die Entrüstung ist allgemein und seit dem „Brettelproceß“ (auch ein scandalöser Militärproceß) hat nichts so böses Blut gemacht, als dieser Ausgang des „Falles Bech“, den jedermann wie einen Faustschlag ins Gesicht des friedlichen Bürgers betrachtet. Da sehen sie, unsere Reichswehrmänner und Pöschelhauben-Enthusiasten, wie herrlich weit wir's gebracht haben im Schatten der Pöschelhaube und unter der Herrschaft der — Bechgenossen!

Dr. Sigl hat Recht. Die Freisprechung Bechs muß Erbitterung in den weitesten Kreisen verbreiten — noch in höherem Grade als die That selbst. Nehlich war es ja mit den Erkenntnissen in den Fällen Leitz und Wehlan. Zum Glück muß diese Erbitterung sich gegen den Militarismus richten.

— Im bayerischen Landtag haben unsere Genossen der Antroa eingeschickt:

„Die Kammer wolle beschließen: Unter Ablehnung des Antrages „Dr. Pöschel“, die t Staatsregierung zu erwidern, dem Landtag in Vorschlag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen das Gesetz vom 26. Februar 1876, die Versammlungen und Vereine betreffend, in Ansehung der entsprechenden Bestimmungen der württembergischen Gesetzgebung — im Sinne voller Vereins- und Versammlungsfreiheit abgeändert wird.“

Da die Vereins- und Versammlungs-Gesetzgebung Reichs Sache ist und der Reichstag erst dieser Tage einen bezüglichen Antrag der socialdemokratischen Fraktion an eine besondere Commission verwiesen hat, so wäre es vielleicht angebrachter gewesen, die bayerische Regierung aufzufordern, im Bundesrathe dahin zu wirken, daß die Vorchrift in Artikel IV, Ziffer 16 der Reichsverfassung im freizeitlichen Sinne zur Ausführung gelange.

**Holland.**

Die von der holländischen Kammer beschlossene Conversion der 3/4procentigen Staatsanleihe in 3procentige ist gelungen. Noch nicht ganz 20 Millionen Gulden sind zurückgefordert worden, während die Conversion 375 Millionen Gulden umfaßte. Und da schrien einige Finanzblätter, daß der Staatsbankrott schon nahe wäre, als die Regierung behauptete, daß die vom Consortium von Bankiers garantierte Ersparnisse von 1/4 der 375 Millionen genügte, um etwaige Rückforderungen zu decken. Jetzt zeigt es sich, daß die Summe von 1/4 Million, die für diese Garantie dem Consortium bezahlt wurde, so gut wie fortgeworfen ist. Jedenfalls beweist das Gelingen der Conversion, daß die Länder, die 3/4 und 4 Procent leihen und nicht convertiren, ihr Geld nutzlos verschwenden.

An den Dinstagen wird die socialdemokratische Arbeiterpartei Hollands in Utrecht ihren jährlichen Congreß abhalten. Der vornehmste Punkt der Tagesordnung ist die Agrarfrage.

**Fraukreich.**

Die französische Kammer bereitet sich zur Budgetdebatte vor, deren Schwerpunkt darin liegt, daß das Ministerium Bourgeois mit dem Budget den Gesetzentwurf zur Einführung der progressiven Einkommensteuer verknüpft hat. Gegen dieses so oft gewünschte und versprochene Gesetz erhebt sich der heftigste Widerspruch aller Vertreter des heiligen Geldsackes, von den Monarchisten und Clerikalen bis

hinlein in die Reihen der Radikalen. Mit dem Hülfsmittel der „Wissenschaft“ rücken die gelehrten Klopfflechter des Capitals aus, und einer von ihnen, Leon Say, hat der erschauernden Mitwelt in langen Artikeln bewiesen, daß die progressive Einkommensteuer eine Gefährdung der republikanischen Principien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit seien. Die Capitalisten des ganzen Landes hat ein ungeheurer Schrecken ergriffen. Während ein jährliches Einkommen bis zu 1250 fl. steuerfrei bleiben soll, werden die höheren Einkünfte mit einer Steuer belastet, die von 1 bis zu höchstens 5 Procent ansteigt, so daß für 10,000 fl. Jahreseinkommen 300 fl. Einkommensteuer, für 25,000 fl. Einkommen 1250 fl., für noch höhere Einkünfte aber auch nicht mehr als 5 Procent zu entrichten sind. Diese Steuerreform, die das geringere Einkommen gebührend freiläßt und die Reichenvermögen etwas mehr als heute, wenn auch noch immer in sehr bescheidenen Grenzen, zu Gunsten der Gesamtheit belastet, ruft bei den Geldsäcken und ihren Vertretern in der Kammer tiefe Entrüstung hervor, die noch bedeutend durch die Bestimmung genährt wird, daß die Leute mit einem Einkommen von mehr als 5000 fl. ihre Einkünfte selbst einbekennen und im Detail nachweisen müssen. Man denke, die Diffidilität soll erfahren, welche Vermögen von den einzelnen Capitalisten erworben werden, und wie sie zu Stande kommen! Die Furcht vor einer Besteuerung ist bei der besitzenden Klasse so groß, daß die erbittertesten Kämpfe in der Kammer zu erwarten sind. Das Schicksal des Ministeriums Bourgeois steht vor dem entscheidenden Wendepunkte. Bereits haben die Kammerabtheilungen, die in geheimer Wahl die Budgetcommission wählen, eine Mehrheit der entschiedensten Gegner des Einkommensteuerentwurfes in die Commission gewählt, und in wenigen Tagen wird der Kampf losbrechen. Das Ministerium Bourgeois geht jetzt der größten Gefahr entgegen, die es jemals zu überwinden hatte. Seine Stellung gegenüber der Panamistenkammer gleicht der des Thierbändigers, der die Bestien lange im Joume hält, bis sie ihn durch die permanente Drohung mit dem Acton-Proceß die haherfüllte Kammermehrheit in Schach, aber eine Kleinigkeit, ein Zufall kann ihre Leidenschaft über ihre Furcht siegen machen, wie viel eher eine Frage, die den Geldsack ihrer Geschäftsfreunde betrifft. Möge sich aber das Schicksal des Ministeriums Bourgeois gestalten wie immer, die Forderung der progressiven Einkommensteuer, die eine radicale, aber dabei gutbürgerliche Regierung annahm, wird beim französischen Volk einen Widerhall finden, der auf die nächsten Wahlen vom größten Einfluß sein wird.

**Italien.**

Jeder Tag macht die Situation der Italiener in Afrika unheimlicher, leidet aber der Fortschritt der Crispinischen Gewaltthätigkeit um so erfreulicheren Vorwärts. Ewa dreißig Interpellationen über den afrikanischen Krieg gelangten an den Präsidenten der Kammer, Crispi will deren Discussion absolut hinauschieben, wir sie aber gleich bei Eröffnung der Kammer nicht verhindern können, gehören doch mehrere Interpellanten zu seiner Mehrheit.

Der Centralausschuß der socialistischen Partei, dem jede öffentliche Kundgebung in Italien untersagt ist, forderte die radicalen Führer auf, in öffentlichen Versammlungen ihre Stellung zu Crispi's Politik darzulegen; in Mailand wird in diesem Monat noch ein antiafrikanisches Meeting stattfinden.

Die Verünstigten aller Partien Norditaliens sind crispifeindlich, und die Opposition wächst auch nach Süden zu an. Was der Vorstand der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu Wege brachte, besorgt hoffentlich Menelik, den brutalen Standrechtler Crispi, der Italien zu ruinieren im Begriff ist, seines Amtes zu entsetzen. Die Schoner sind auf 110,000 Mann angewachsen, der italienische General Varanieri ist zu schwach, anzugreifen und muß nun zudem eine eigenen schwarzen Soldner besetzen.

In Capri (Emilia) findet nächstens Parla ment e r s a g w a h l statt, da der bisherige Abgeordnete, ein Oberst, wegen Verordnerung sein Mandat niederlegte. Der Genosse, Pader Bertesi, unterlag im Mai mit wenig Stimmen; die Aussichten für die socialistische Partei haben sich inzwischen schon wegen des Afrikaschwindels gebessert.

**Amerika.**

In Südamerika giebt es wieder einmal „Revolutionen“ und Aufstände. Wie schon kurz gemeldet, ist nunmehr in der Republik Nicaragua ein Aufstand ausgebrochen, der sich gegen den Präsidenten General Santos Zelaya richtet. Die Bewegung hat einen gefährlichen Umfang angenommen. Aus New-York wird gemeldet:

Nach einem Drahtbericht aus Managua hat der amerikanische Gesandte zahlreich um die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Corinto zum Schutze des amerikanischen Eigenthums erlucht. Das Kriegsrecht ist proclamirt worden. Die Conservativen und ein Theil der Liberalen unterstützen Zelaya. Es wird erwartet, daß die Aufständischen, deren Hauptquartier sich in Leon befindet, an einem der nächsten Tage Managua angreifen werden. 2000 bewaffnete Leute sind bereit, die Hauptstadt zu verteidigen. Zelaya hat auch vierzig Meilen westlich von Malagra Truppen aufgestellt. Die Feindseligkeit der Einwohner von Leon ist auf eine alte religiöse Gegnerchaft sowie auf die Meldung zurückzuführen, Zelaya beabsichtige, die Diktatur an sich zu reißen, was Zelaya aber in Abrede stellt. Das Kriegsmaterial, welches Nicaragua zu der Zeit, als die Engländer Corinto besetzt hatten, in Deutschland arg gekauft hat, befindet sich in den Händen der Aufständischen.

Der letzte Aufstand in Nicaragua fand im Jahre 1893 statt. Innerhalb dreier Monate, vom 29. April bis zum 30. Juli waren drei Staatsumwälzungen vorgekommen und

nach blutigen Kämpfen hatte Präsident Sacasa das Land verlassen müssen. Zum Theil mit Hilfe von Kruppen der Republik Honduras hatte die liberale Partei siegt, und nach verschiedenen Zwischenfällen war Zelaya für die Zeit von 1894 bis 1898 vom Congreß zum Präsidenten gewählt worden. In das erste Jahr seiner Amtstätigkeit fielen die Streitigkeiten mit England wegen der Mosquitoküste, die schließlich zur Blockade des Hafens von Corinto führten. Im Innern wurde die Ruhe durch die auswärtigen Entwicklungen rasch hergestellt, und es hatte den Anschein, als ob Nicaragua, das sich an die Spitze der Bewegung für eine Union der mittelamerikanischen Staaten gesetzt, sich seiner unläugbaren wirtschaftlichen Entwicklung längere Zeit erfreuen würde. Um so unvorhersehbarer kommt die Nachricht von der neuen Revolution, die augenscheinlich von den Clerikalen geleitet wird, deren Hauptstich von jeder Leon war. Die Triebfedern der Bewegung und welcher Führer die Leitung übernommen hat, sind durch die vorliegenden Meldungen noch nicht klargestellt, doch scheint der Aufstand sehr ernst zu sein, wenn die Empörer daran denken können, die Hauptstadt Managua anzugreifen. Zu befürchten ist, daß das nicaraguensische Beispiel in den benachbarten Republiken verwandte Reaktionen weckt. Die Brüder Geta i. B. planen schon längst gegen Salvador einen Landstreich zur Wiedererlangung der ihnen entzogenen Herrschaft.

**Gerichtliches.**

Dem Essener Meineidproceß. Bergmann Thiel von Herne, der einzige Angeklagte, bei welchem in dem bekannten Meineidproceß Schröder und Genossen jährlicher Meineid angenommen wurde, ist nach überstandener sechsmonatlicher Gefängnisstrafe aus dem Gefängnis zu Siegburg entlassen worden. Thiel bleibt dabei, damals die Wahrheit beschworen zu haben, und falls er zu dem Proceß des Meineidproceßes in Köln, als Zeuge geladen werde, dann könnte er, wollte er nicht die Unwahrscheinlichkeit sagen und meineidig werden, nichts Anderes bekunden, als was er seiner Zeit beim Essener Proceß unter Eid ausgesagt, selbst wenn ihm dadurch auf's Neue eine schwere Zuchthausstrafe drohte.

Proceß Strauß-Stengel. In Marburg erschien zur Berufungsinstanz am Dienstag Strauß persönlich. Auf die Anregung des Vorsitzenden wurde (der „Frankf. Zig.“ zufolge) ein Vergleich geschlossen. Strauß erklärt, er habe die Verurteilung über seine in gutem Glauben gethan, worauf Stengel seine Verurteilung „grabe Bänder“ zurückzieht.

Die Gefängnisbewohner sind kein „Publikum“, das durch ruhestörenden Lärm belästigt werden kann. Vom Landgerichte Lissa i. P. sind am 11. October v. J. die Strafgefangenen Dachdeckergehilfe Ernst Brösel und Anwalt Michael Fongler wegen Beleidigung, Körperverletzung und der letztere auch wegen ruhestörenden Lärm zu Gefängnis bezw. Haftstrafe verurtheilt worden. Am Nachmittage des 19. August v. J. weigerte sich Fongler, der in Haft gebracht worden war, in seine Zelle zurückzukehren. Er tobte auf dem Gefängnisvorhofe derart, daß alle Gefangenen auf ihn aufmerksam wurden und er gewaltsam in seine Zelle zurückgebracht werden mußte. Das Gericht hat in dieser Handlungsweise Fonglers die Kriterien des § 350, 11 erlitten. — Das Reichsgericht verwarf zwar die Revision der beiden Angeklagten, soweit sie gegen die Verurtheilung wegen Körperverletzung und Beleidigung gerichtet war, hob aber auf die Revision Fonglers das Urtheil auf, soweit dieser wegen ruhestörenden Lärm zu 4 Wochen Haft verurtheilt worden ist, und erkannte infolgedessen kostenlos Freisprechung. In den Gründen fand sich folgende interessante Darlegung: Es ist durch das Landgericht festgestellt, daß der Angeklagte einmal im Gefängnisvorhofe, Johann in seiner Zelle einen derartigen Lärm verursacht habe, daß die ganze Station es gehört habe. Dies kann nach Ansicht des erkennenden Senats nicht als eine „Belästigung des Publikums“ angesehen werden. Es handelt sich hier im Gefängnisse im eminenten Sinne des Wortes um einen individuell begrenzten Personenkreis. Daß der ruhestörende Lärm etwa über die Mauern des Gefängnisses hinausgedrungen wäre, ist nicht festgestellt. — Soweit der Angeklagte Brösel von der Anklage des Hausfriedensbruchs nach § 123 freigesprochen ist, hatte der Staatsanwalt gegen das Urtheil Revision eingelegt. Diese wurde vom Senat als unbegründet verworfen. Es handelte sich hierbei um folgenden ebenfalls interessanter Sachverhalt. Brösel, der gleichfalls in Haft war, hatte sich eigenmächtig in eine andere Zelle begeben, in der sich schon ein Gefangener befand. Das Landgericht hatte hierin seinen Hausfriedensbruch erlitten, da einem Gefangenen an sich der Aufenthalt im ganzen Gefängnis zustehet. Das Reichsgericht sagte nun in Bezug hierauf in seinem Urtheile: Von einem privaten „Rechte“ auf das Verweilen in der Zelle oder im Gefängnisse überhaupt kann nicht wohl gesprochen werden. Andererseits muß man doch Bedenken tragen, in der einzelnen Zelle dem Gefangenen gegenüber einen abgeschlossenen Raum zu erkliden. Als solcher abgeschlossener Raum kann nur das ganze Gefängnis, nicht die einzelne Zelle angesehen werden. Aus diesem Grunde konnte ein Hausfriedensbruch darin nicht erlitten werden, daß der Angeklagte in eine Zelle eintrat, die ihm nicht speciell als Aufenthaltsort angewiesen worden war.

**Vermischtes.**

Kampf für Ordnung, Religion und Sitt. Aus Treptow a. d. T. wird berichtet: Zwischen dem Reservelieutenant W. und dem hiesigen Druckereibesitzer G. sand am Sonnabend Morgen ein Pistolenduell statt, bei welchem G. schwer verwundet wurde. Das am Sonntag fällig gewesene „Treptower Wochenblatt“, dessen Besitzer Herr G. ist, kam deshalb verspätet zur Ausgabe; wie ein Extrablatt sagt, „wegen eines Unfalles in der Druckerei.“

Am sogenannten Eichenholze bei Derenburg (Halberstadt) fand zwischen den Landwirthen Fr. Schwanede und Mooshafe jun. ein Zweikampf statt, bei welchem der Letztere einen Schuß in die Brust erhielt. Die Verletzung erwies sich als eine so schwere, daß Mooshafe nach einer Halberstädter Privatklinik übergeführt werden mußte. Ueber den Anlaß zu dem Rohheitsvergehen ist noch nicht bekannt geworden. Mooshafe ist Reserve-Offizier.

Ein großer Fund römischer Münzen wurde in Niederrungen (Kreis Diederhofen) gemacht. Der Ackerer Winkel rief in seinem Acker in der Tiefe von einem Meter auf ein großes Thongefäß von 25 Liter Rauminhalt, welches vollständig mit Silbermünzen angefüllt war. Diefelben sind größtentheils gut erhalten, die eine Seite zeigt deutlich Bild und Umschrift: Diocletianus, die andere einen Krieger mit Speer und Dreizack; Größe und Dicks entsprechen etwa einem Zehnpennungsstück. Das Gesamtgewicht der Tausende von Münzen betrug einen Centner. Der Fundort liegt 250 Meter von der Römerstraße, wo auch sonstige Funde, Gemölde u. s. w. schon entdeckt wurden. Der Topf ging bei der Ausgrabung ganz in Trümmer. Ein Bericht der „Straßb. Post“ vermutet in dem Funde eine römische Kriegskasse, die hier auf einem Feldzug nach Gallien um 300 nach Chr. abseits der Grenzlinie geborgen wurde. Die Mehrzahl der Stücke hat die Kaiserliche Gesellschaft für Alterthumskunde bereits gekauft; die zahlreichen Doubletten sind jedoch noch zu haben.



**Stadt-Theater.**  
Freitag:  
„Don Carlos“.  
Sonnabend:  
„Der Barbier von Sevilla“.

**Lobe-Theater.**  
Freitag, wegen Vorbereitung auf  
Abend „Einrich“, geschlossen.  
Sonnabend:  
Zum ersten Male:  
„Ahnung“.  
Sonntag Nachmittags:  
„Sonnenschein“.  
Abends:  
„Ahnung“.

**Victoria-Theater.**  
Sonnabend:  
„Madame“.  
Sonnabend:  
„Madame“.  
Sonnabend:  
„Madame“.

**„Harmonie“.**  
Nicolaitraße 27.  
Sonnabend:  
„Harmonie“.

Meine  
nein eingerichteten  
**Lokalitäten**  
für  
Sonnabend:  
„Harmonie“.

**Gottlieb Stork,**  
Sonnabend:  
„Harmonie“.

**Schuhwaren-Geschäft,**  
Sonnabend:  
„Harmonie“.

**Heinrich Christmann,**  
Sonnabend:  
„Harmonie“.

**Farin**  
Sonnabend:  
„Harmonie“.

# Zur Confirmation

Am 26. d. Mts. verstarb nach kurzem Leiden  
unser Freund und Colleague, der Tischler  
**Oskar Beer**  
im Alter von 24 Jahren.  
Ein treues Andenken werden ihm bewahren:  
Die Tischler, Bildhauer und Drechsler der  
Fabrik Gebrüder Bauer.  
Beerdigung: Sonnabend, den 29. Februar, Nachm.  
3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle der Kgl. Max-Klinik.

**Socialdem. Verein für Breslau und Umgegend.**  
Sonnabend, den 14. März 1896,  
im großen Saale des „Zwölfer“ Rathsaushaus Nr. 35:  
**VI. Stiftungsfest**  
bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert,  
Theater, humoristischen Vorträgen und  
**TANZ.**  
Eintritt 7 Hfr.  
Programme à 20 Pfg.  
Anfang 8 Uhr.

**Verband der Schneider u. Schneiderinnen.**  
Gruppe der Meister und Meisterinnen.  
Sonnabend, den 29. Februar cr., Abends 8 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung.  
Gruppe der Gejellen und Nähterinnen.  
Sonnabend, den 2. März cr., Abends 8 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung.  
im „Merker“, Schulstraße 22.  
Anwesenheit der Vorstände der  
Verbands- und Nähterinnen.

**Striegau.**  
Sonnabend, den 1. März, Nachmittags 4 Uhr,  
im ehemaligen Saalhaus zur „grünen Eiche“:  
**Offentl. Versammlung.**  
Zwecksetzung: Die Ursachen der Arbeitslosigkeit.  
Sonnabend, den 8. März cr., im Saal des Herrn Radewagen  
**Großes Tanz-Kränzchen**  
veranstaltet vom Arbeiterverein für Striegau und Umgegend.  
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.  
Der Vorstand.  
Schriftliches Einladungs- und Programmblatt.

**Schuhwaren,**  
Sonnabend, den 8. März cr., im Saal des Herrn Radewagen  
**Großes Tanz-Kränzchen**  
veranstaltet vom Arbeiterverein für Striegau und Umgegend.  
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.  
Der Vorstand.  
Schriftliches Einladungs- und Programmblatt.

**Ludwig Herz,**  
Blücherplatz Nr. 4, neben der Köhler-Apotheke  
**Wilhelm Schwarz's Bräuer- und Bier-Vertrieb**  
Carlspatz und Ohle-Edel  
Wilhelm Schwarz.

**Confirmations-Kleider!**  
Sonnabend, den 8. März cr., im Saal des Herrn Radewagen  
**Großes Tanz-Kränzchen**  
veranstaltet vom Arbeiterverein für Striegau und Umgegend.  
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.  
Der Vorstand.  
Schriftliches Einladungs- und Programmblatt.

**Paul Quitt, Schuhmachermeister**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1, 3886  
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter  
dauerhafter Schuhwaren  
für Herren, Damen und Kinder.  
Herren-Gamaschen 8.50 Mk., Damen-Gamaschen  
Mk., Mädchen-Gamaschen 2.75 Mk., Kindersechse, gefüttert v. 50 Pf. an.

**Cigarren**  
in nur guten Qualitäten und jeder Preislage 4 Stück 10 Pf.  
5 Stück 10 Pf. etc. empfiehlt  
**Max Skladny, Breslau**  
Höfchenstraße 25, Ecke Friedrichstraße.  
Usluga Polska. 498

**Hoggenhausbackmehl**  
Weizenmehl 00, Futtermehl, Osef, ganz und gequetscht, sowie  
**Süßsenfrüchte und Gegränpe**  
empfehle billigst  
**A. Nutzke, Pöpelwitz 46.**

**Prima Bezugsquelle für geröstete Caffee's,**  
das Pfd. 120, 130, 140, 160, 180, bei 5 Pfd. 5 Pf. billiger  
Präp. Getreidecaffee Pfd. 12 Pf. Neue große Linsen Pfd. 10 Pf.  
Frankcaffee, „Victoria-Erbisen“ 10 „  
Cafel-Schmalz, Pfd. 50 „ grüne „ 10 „  
Säbgram-Margar. 60 „ geschälte „ 12 „  
feinestes Weizenmehl 12 „ Prima Kaffeebohnen 12 „  
Neue süße Pflanzen 20 „ Wienergries 15 „  
Neue Apfelsäften 35 „ Best. Brennspiritus Lit. 20 „  
feinestes Backobst 25 „ Kaiser-Petroleum 18 „

**Susten und Heiserkeit**  
Ein gutes Mittel bei  
**Eukalyptus-Bonbons**  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**Franz Bregulla,**  
Breslau, Breitestraße 12.  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**! Brot !**  
groß u. schmackhaft,  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**Trauer-  
hüte**  
in großer Auswahl  
zu bekannt billigen Preisen  
**L. Tichauer,**  
Reuschestraße 47  
Tel. 70 91.

**Complette Anzüge** in allen Stoffarten und  
empfehle ich billiger als Ueberall.  
**Eduard Freund,**  
Reuschestraße 57, Ede. Hinterhäuser.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Sonnabend, den 29. Februar:  
Allgem. Kranken- u. Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter.  
(E. S. 29.) Abends von 8-10  
Uhr und jeden Sonntag nach  
dem 15. jeden Monats von 12-2  
Uhr auf dem „goldenen Hecht“,  
Reuschestraße 65. — Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Localverband deutscher  
Zimmerer Breslau. Abends  
von 8-10 Uhr: Kassenabend des  
Verbandes der Zimmerer Breslau's,  
sowie Jahlabend der Central-  
Krankenkasse im „Grünen Hecht“,  
Oberstraße Nr. 3. — Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Verband deutscher Gold-  
und Silberarbeiter und  
verw. Berufsgenossen. —  
(Zahlstelle Breslau.) Abends  
8 Uhr: Vereins- und Kassen-  
abend im Ritters Hof, Lehmbau-  
mann 28. — Aufnahme neuer  
Mitglieder.  
Verband der Sattler, Tape-  
zierer und Berufsgenossen Die  
Mitglieder-Versammlung finden  
Sonnabends nach dem 1. und 15.  
jeden Monats im „Grünen Hecht“,  
Kupferstraße 29 statt. —  
Arbeitsnachweis täglich von 8-9  
Uhr Abends.  
Metallarbeiter-Verband  
(Zahlstelle Breslau [Schloß]).  
Abends von 8-10 Uhr: Kassen-  
abend, Umtauschen der Bibliothek-  
bücher und Aufnahme neuer Mit-  
glieder im Local-Verband „Schuh-  
straße Nr. 42.“  
Deutscher Metallarbeiter-  
Verband (Section Kumpfer).  
Sonnabends. Den letzten Sonntag  
abend im Monat. Mitgl.-Ver-  
sammlung.  
Central-Kranken- und  
Sterbekasse der Tischler  
u. anderer gewerbliche  
Arbeiter (Hamburg). Abends  
8 Uhr: Kassenabend und  
Aufnahme neuer Mitglieder im  
Heider's Brauerei, Herrnsstraße 19  
(Ede. Engelsburg).  
Central-Kranken- und  
Sterbe-Kasse der Tabak-  
arbeiter Deutschlands  
(E. S.) Abends von 8-10 Uhr:  
Kassenabend im „Glocke“  
Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Allgemeine Kranken- u.  
Sterbe-Kasse der deutschen  
Drechsler und der ver-  
wandten Berufsgenossen.  
(E. S. 86.) Sonnabends  
von 8-10 Uhr: Kassenabend  
im Tempel's Restaurant Hummeret  
Nr. 32.  
Berein Deutscher Cigarren  
Sortierer. Zahlstelle Bresla  
Kassenabend von 8-10 Uhr  
Herrn Böckel, Hinterhäuser 26.  
Verband der Buchbinder  
(Zahlstelle Breslau.) Mitglieder-  
Versammlung und Jahlabend im  
Bereinslocal Hotel zu den drei  
Bergen, Böttcherstraße 33. —  
Gänge stets willkommen.  
Central-Verein der Bildhauer  
Deutschlands. (Verwaltungsstelle  
Breslau.) Vereinsabend im  
Restaurant „zum Baran“ der  
„Drage“, Kupferstraße 39.  
Freie Vereinigung aller  
in der Buchbranche beschäf-  
tigten Arbeiter u. Arbei-  
terinnen Breslaus und  
Umgegend. Kassenabend Sonn-  
abend, d. 29. Abends von 8-10  
Uhr im Vereinslocal Junker-  
straße, in Jante's Restaurant.

**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise  
herzlicher Theilnahme bei  
der Beerdigung unseres  
Sohnes und Bruders sagen  
wir allen Freunden und  
Bekanntem, sowie den Mit-  
gliedern des Bauarbeiter-  
Verbandes unseren herz-  
lichsten Dank.  
Familie Fuchter.

**! Brot !**  
groß u. schmackhaft,  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**! Brot !**  
groß u. schmackhaft,  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**! Brot !**  
groß u. schmackhaft,  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**! Brot !**  
groß u. schmackhaft,  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**

**! Brot !**  
groß u. schmackhaft,  
empfehle  
zur gefälligen Beachtung  
sein neueröffnetes  
**Cigarren-,  
Seil-, Agenturen- und  
Commissions-Geschäft.**



Achtung Genossen!

Am Sonntag, den 8. März, Vormittags 11 Uhr, findet im „Livoli“ wieder eine große Volksversammlung statt, in welcher voransichtlich Reichstagsabgeordneter Neub. Mühlhausen einen Vortrag über „reactionäre Umsturzbestrebungen“ halten wird.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung verhandelte am Mittwoch die 2. Strafkammer des Landgerichts II zu Berlin gegen die Wittve Maria Minna Gauer aus Charlottenburg. Die Denunciation war von einem bei der Angeklagten in Schlafstube gewesenen Mädchens ausgegangen, mit welcher sich die F. veruneinigt hatte.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am 25. Februar vor der Strafkammer in Sieben der Arbeiter Leonhard Heinlein aus Merzbach zu verantworten. Der schon mehrfach Vorbestrafte soll die Beleidigung am Geburtstage des Großherzogs im Provinzialarresthaus begangen haben.

Unser Parteigenosse Wilhelm Pöller in Kiel, Redacteur der dort erscheinenden „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, war am 15. November vorigen Jahres wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden. Seine Revision, über die das Reichsgericht am 25. Februar unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelte, wurde unter folgender Begründung verworfen: „Die zum Theil unverständlichen, zum Theil ungehörigen Ausführungen der Revision haben zu einem Urtheile nicht führen können.“

Parteiangelegenheiten.

Das Comité für den Internationalen Socialisten- und Gewerkschaftscongrès, schreibt man dem „Vorwärts“ aus London, hat das Datum des Congresses auf den 26. Juli bis zum 1. August festgesetzt. Den Anfang wird eine große Friedensdemonstration im Hyde Park machen, die am Sonntag, den 26. Juli, Nachmittags 3 Uhr, angesetzt ist.

Zur Forderung der Mandats-Niederlegung hat eine Partei-Versammlung des 14. sächsischen Wahlkreises (Vorna-Bogau-Kreis), welche in Cunzschau tagte und sehr gut besucht war, Stellung genommen, indem sie der nachstehenden Resolution einstimmig beipflichtete:

Die heute in Cunzschau tagende Partei-Versammlung des 14. sächsischen Reichstags-Wahlkreises mißbilligt das Vorgehen einiger Genossen, wonach bei eventueller Annahme der Wahlentziehungsvorlage im sächsischen Landtage die socialdemokratischen Landtags-Abgeordneten ihre Mandate niederlegen sollen, auf das Entschiedenste. Ganz abgesehen davon, da hierüber bereits eine Landes-Versammlung gehört werden muß, glaubt die Versammlung, schon heute vor einem derartigen Schritt warnen zu müssen, da derselbe wohl als ein taktischer Fehler zu betrachten sein dürfte. Bei ruhiger Ueberlegung erscheint es geradezu als tödlich, dem Plan der reactionären Kammermehrheit, die Socialdemokraten aus dem Landtage zu verdrängen, durch Niederlegen der Mandate Vorschub zu leisten.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Vortheile der Resolution wird in weiten Parteitreffen auf Widerpruch stoßen, sie zeigt aber, daß unter den sächsischen Genossen durchaus nicht Einmüthigkeit in der Beurtheilung der Frage herrscht und daß deshalb die Sache nicht aus dem Handgelenk zur Entscheidung gebracht werden kann.

Locales.

Breslau, den 28. Februar 1896.

\* Stadtverordneten-Versammlung. In der gestrigen Sitzung waren die Verhandlungen recht schlüssig und langweilig. An Mühe und Gemüchlichkeit gewöhnt, erledigten die Stadtväter in bekannter Weise eine größere Anzahl Vorlagen; man hörte nur die Referenten und den nimmer müden Vorleser, während die meisten anderen Herrra sich auf's Beste unterhielten. Selbst wichtigere Vorlagen, wie die Eingemeindung von Morgenau, die Verlegung des Pferde-marktes vom Kopsplatz u. a. konnten sie nicht aufregen, sondern wurden debattelos an die zuständigen Ausschüsse verwiesen, wo man unter Ausschluß der Öffentlichkeit seinem Herzen gehörig Luft machen kann.

\* Sigerlaubniß für Ladenverkäuferinnen. In Leipzig haben bis jetzt 244 Geschäfte die Einrichtung getroffen, daß die Verkäuferinnen, wenn sie unbeschäftigt sind, sich setzen dürfen. In Frankfurt a. M. und München hat das gute Beispiel von Leipzig eine ähnliche Bewegung ins Leben gerufen. Hier, in Breslau rührt sich in dieser Beziehung noch nichts. — Man sollte es kaum für möglich halten, daß lediglich einer jedem vernünftigen Menschen lächerlichen Etiquettenfrage wegen eine der einfachsten Gesundheitsregeln von einer großen Anzahl von Mädchen nicht eingehalten werden darf.

\* Der Breslauer Consumverein schloß mit dem 4. Januar sein 30. Geschäftsjahr, dessen Ergebnis, wie berichtet wird, die gehobenen günstigen Erwartungen noch übertraffen hat. Die ungewöhnlich niedrigen Preise einer größeren Anzahl notwendiger Lebensbedürfnisse, die eingetretene Verwahrung der Mitgliederzahl und die etwas besser gewordenen Erwerbverhältnisse, so heißt es weiter, haben nicht nur eine wesentliche Steigerung der Menge der abgesetzten Waaren bewirkt, sondern auch einen größeren Geschäftserfolg ergeben. Die Mitgliederzahl ist während des verflossenen Jahres von 34.790 auf 36.985, also um die bedeutende Zahl von 2195 gestiegen.

\* Das diesjährige Musterungsgeschäft der hiesigen Ersatz-Commission I, also der Mannschaften, deren Familienname mit den Buchstaben A—K beginnt, findet in der Zeit vom 19. März bis 22. April im Stalldammert „Sanssouci“, Mehlgaße 11, statt. Zum einjährig-frühwachen Dienst Berechnete, welche Auswand erhalten haben, sind von der Commission zur Musterung befreit. \* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 16. Februar bis 22. Februar 1896 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 65 Geburten statt.

längern vorgenommenen 86 unangemeldet und 59 angemeldeten Inventuren haben im allgemeinen recht befriedigende Resultate ergeben, auch traten bei den stattgefundenen 86 außerordentlichen Revisionen der Gegenmarken-Bestände keine erheblichen Differenzen hervor, so daß in keinem Falle auf die Cautionen der beihaltigen Lagerhalter zurückgegriffen zu werden brauchte. Der Verein beschäftigt zur Zeit in seinem Comptoir, zur Verwaltung des Hauptlagers, des Weintellers, der Kaffee-Rösterei, der Kaffee-Bäckerei und der Bäckerei neben dem geschäftsführenden Directionsmitgliede 18 Beamte und zwei Kassenboten, ferner 52 dem Kaufmannsstande angehörende Lagerhalter und 4 Lagerhalterinnen. Mit Hilfe von 26 Commis und 134 Ladendädchen wird der Verkauf in den Verkaufsstellen besorgt. Endlich sind 2 Bäckereimeister, 18 Bäckergehilfen, 1 Maschinenmeister, 2 Maschineneizer, 1 Stallmeister, 43 Kutsher und Haushalter, 1 Hofwächter und 11 Arbeiterinnen thätig. Den Wagenverkehr zwischen Hauptlager und den einzelnen Verkaufsstellen vermitteln 29 Pferde. — Das Gesamtgut haben der 36 985 Mitglieder betrug am 1. Januar 2,449,750 Mark 94 Pfennige. Der Reservefonds hat die Höhe von 328,172 65 Mark. Der Special-Dividenden-Reservefonds betrug 67,773,40 Mark. Der Unterstützungsfonds für Angehörige ist auf 46,770,35 Mk. angewachsen. Der Waarenverloß betrug im verflossenen Jahre 9,024,329,01 Mk. (gegen das Vorjahr mehr 365,056,66 Mk.) Der Bruttogewinn belief sich auf 1,511,042,11 Mk., die gesammten Unkosten und Abschreibungen betragen 450,868,66 Mk., so daß ein Nettogewinn von 1,050,173,45 Mark verbleibt. Daraus kommen 5 pSt. Zinsen auf die Geschäftsanteile der Mitglieder mit 81,593,30 Mk. Tantième an Direction und Verwaltungsrath (1/2 pSt. des Umtages) mit 30,081,10 Mk., 10/16 pSt. Rückwahr auf 8,830,522,50 Mk. Gegenmarken mit 927,204 83 Mk., für den Reservefonds 10,000 Mk., und zum Vortrag auf neue Rechnung 1304,22 Mk. Der durchschnittliche Procentfuß des Bruttogewinnes betrug 16,74 pSt., der Unkosten (einschließlich der reichlichen Abschreibungen) 5,10 pSt., des Nettogewinnes 11,64 pSt. Der Geschäftsbericht enthält auch eine Beschreibung der technischen Anlagen des Vereins: der Dampfbäckerei, der Kaffee-Rösterei und des Mahlwerks für Gewürze.

\* Die Krankenkassen sind nach § 76b des Krankenversicherungsgesetzes verpflichtet, jeden Erkrankungsfall, welcher durch Betriebsunfall herbeigeführt ist, sofern nach Ablauf der vierten Woche der Krankheit die Erwerbsfähigkeit des Kranken noch nicht wieder hergestellt ist, binnen einer Woche nach diesem Zeitpunkte der betreffenden Berufsgegenstände anzugeben, damit letztere nach Befinden des Heilverfahrens übernehmen kann. Die Aufsichtsbehörden dieser Krankenkassen sind neuerdings angewiesen worden, streng zu controliren, daß dieser Vorschrift entsprochen wird und nöthigenfalls strafrechtlich gegen Saumlige einzuschreiten.

\* Schreibwagen sollen, wie ein Berichtsteller erfährt, demnächst in bestimmte Eisenbahnzüge eingestellt werden. Sie werden im Innern mit einer Schwere-Vorrichtung versehen sein, die das Schreiben während der Fahrt möglich macht. Die Benutzung dieser Wagen wird unter ähnlichen Bedingungen wie die der Schlafwagen erfolgen können, das heißt gegen Vorzeigung einer bestimmten Fahrkarte und Zahlung einer besonderen Zuschlagsgebühr. — Das reisende Proletariat wäre froh, wenn es die Eisenbahn-Verwaltungen allgemein erst zu Sitzwagen für die vierte Klasse gebracht hätten.

\* Das diesjährige Musterungsgeschäft der hiesigen Ersatz-Commission I, also der Mannschaften, deren Familienname mit den Buchstaben A—K beginnt, findet in der Zeit vom 19. März bis 22. April im Stalldammert „Sanssouci“, Mehlgaße 11, statt. Zum einjährig-frühwachen Dienst Berechnete, welche Auswand erhalten haben, sind von der Commission zur Musterung befreit.

\* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 16. Februar bis 22. Februar 1896 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 65 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 254 Kinder geboren; davon waren 204 männlich, 50 weiblich, 247 lebendgeboren, (135 männlich, 112 weiblich), 7 todtgeboren, (6 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl der Geburten (eincl. Todtgeborene) betrug 163 (88 männlich, 75 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vormothen geborenen. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 62 (darunter 13 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 14, von 5 bis 10 Jahren 4, von 10 bis 15 Jahren 3, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 3, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 40 Jahren 5, von 40 bis 50 Jahren 14, von 50 bis 60 Jahren 19, von 60 bis 70 Jahren 9, von 70 bis 80 Jahren 18, über 80 Jahre 2. — Es starben an Scharlach 3, an Mägen und Röhren, — an Rote 1, an Typhus u. Group 2, an Wochenbettfieber —, an Cholera 1, an Unterleibsruhr 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 1, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 16, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten 2\*, an Krebs 7, an Gehirnschlag 9, an Krämpfe 10, an anderen Krankheiten des Gehirns 6, an Lungenschwindsucht 25, an Lungen- und Brustdrüsen-Erkrankung 19, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen —, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 9, an Venenkrankheiten und Arteriosklerose der Arterien 15, an allen übrigen Krankheiten 22, in Folge von Verunreinigung —, in Folge von Zeitmord 1, Unbekannt 3, Todtschlag —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Geschorbene überhaupt 22,92, im ersten Lebensjahre Geborene 8,68, an Lungenschwindsucht Geschorbene 3,50.

\* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 16. Februar bis 22. Februar 1896 wurden 119 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 16, an Unterleibsruhr 1, an Rückfallruhr —, an Scharlach 31, an Mägen 68, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber 3.

\* Der dritte Volksunterhaltungsabend des „Humboldt-Vereins für Volksbildung“ findet Mittwoch,

\*) D. i. Innuenza.



